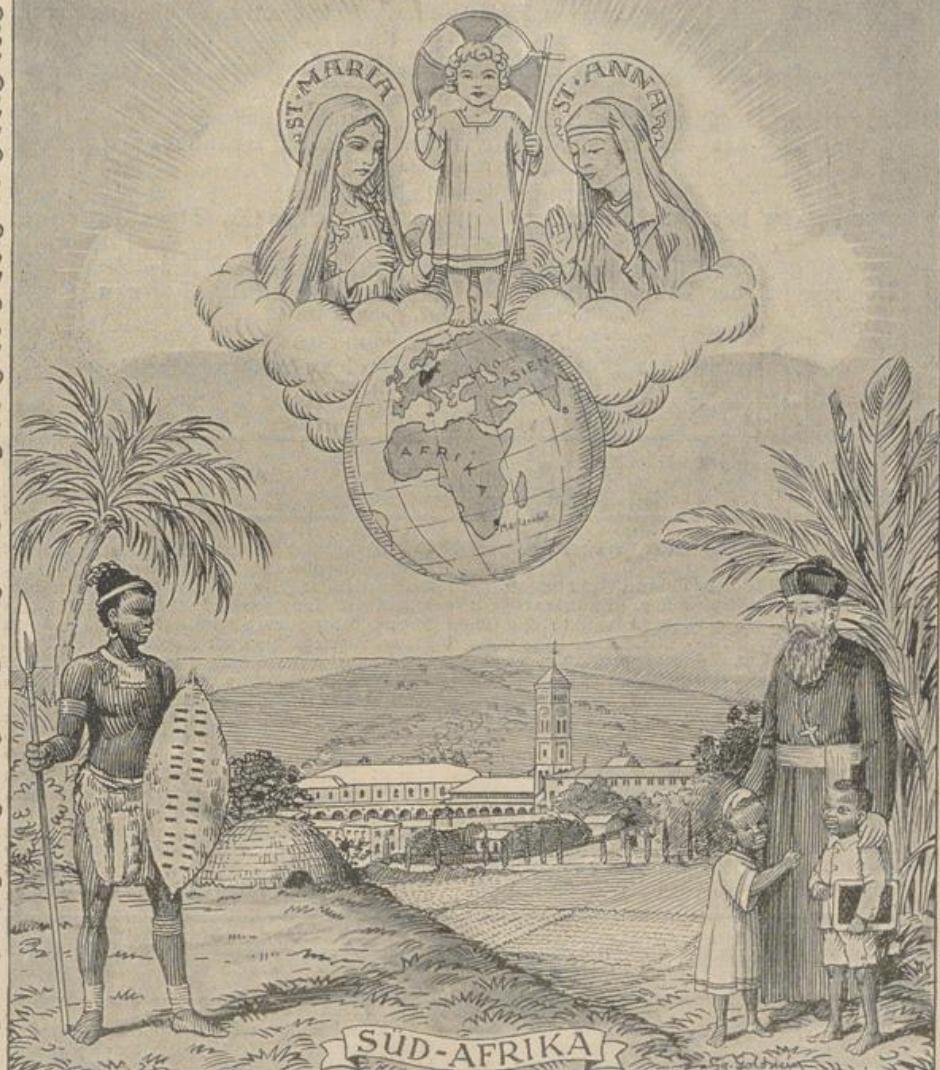


Vergißmeinnicht
1926

8 (1926)

Vergißmeinnicht

Zeitschrift
der Mariannhiller Mission



Nr. 8.

August 1926.

44. Jahrgang.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke verwendet.
Für die Abonnenten des Vergißmeinnicht als Wohltäter der Mission werden
täglich 2 oft 3 hl. Messen im Quirlerhaus Mariannhill Südafrika, gelesen.

Bergkmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhöchstlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.

Besegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Das „Bergkmeinnicht“ erscheint monatlich 52 Seiten stark und kostet jährlich für Deutschland 1.50 G.-M. für Österreich 20 000 Kr., für Schweiz und Liechtenstein 5 Fr., für Elsass-Lothringen, Belgien, Luxemburg 6 Fr., für Südtirol (Italien) 7 Lire, für Tschechoslowakei 10 Kr., für Jugoslawien 25 Dinar, für Ungarn 25 000 Kr., für Rumänien 70 Leu.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten
für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elsass-Lothringen, Italien
Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Pleicherring 3
Poststellekonto Nürnberg 194.

für Rheinland, Westfalen, Belgien und Luxemburg:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8
Poststellekonto Köln 1652.

für Schlesien und Norddeutschland:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Breslau IX., Sternstraße 52 p
Poststellekonto Breslau 15 625.

für Österreich, Ungarn, Tirol, Vorarlberg, Jugoslawien und Rumänien:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. d., Steingasse 23 a
Postsparkasse Wien 24847, Budapest 19814.

für Schweiz und Liechtenstein:
Vertretung der Mariannhiller Mission in Altdorf, St. Uri.
Poststellekonto Zug 7. 187.



Memento.



Reimlingen: Clemens Neder, eifriger Missionsstudent von St. Joseph.

Düllen: Fabrikbesitzer Tonnar, Vater einer eifigen Förderin unserer Mission. Twisteden: Frau Paul Wenzel, große Förderin unserer Mission. Altenburg: Frau Müller. Malberg: Nikolaus Ersfeld, Robert Gars. Rüttenscheid: Frau H. Deppe. Hördt: Frz. Brummet. Effen: D. Voedeler. Bodum: Hugo Heinrichs. Glaadt: Frau Wv. Hofmann. Lengerich: Hochw. Herr Pfarrer Noben. Millingen: Franziska Böder. Dürrhoven: Maria Röthen. Köln: Dr. Arthur Thome.

Würzburg: Katharina Röder, Katharina Dürr. Madan: Maria Schör. Donauwörth: D. Körich. Bergbieten, Els.: August Schmitt. Langenprozelten: Agnes Herrbach. Rodern: Frau Jos. Morant Kern. Rösselsheim: Maria Eva Schum. Immingen: Maria Leibn. Nagelberg: Helena Wolpert. Benzenried: Xaver Siedersbeld. Bruckmühl: Anna

Auer. Forchheim: Barbara Dengelmann. Volgau: Maria Mininger. Wozendorf: Gerrnid Lohlein. Bachingerleben: Joseph Pfür. Eggolsheim: Barbara Kügel. Untergriersch: Juliana Keh. Mahlberg: Förderin Luise Schäfe. Lebing: Anton Maier, Pfarrer Burgen: Georg Jerger. Benef. Drenbach: Anna Kraus. Frankfurt: Amandus Vogler. Rasdorf: Marg. Theresa Budenz. Maria Wiegand. Hemsbach: Magdalena Bangert. Untermaichtal: Katharina Stütz. Zeil: Chro. Schwester Oberin M. Herlina. Großelstadt: Mathilde Reugebauer. Bassenhain: Margaretha Dütsch. Windshausen: Maria Anna Bentert. Weiden: Anna Reb. Landskron: Maria Heidenreich. Maria Köhler. Praa: Maria Stulz, geb. Müller.

Luz: Theresa Bodenmann. Starrkirch: Frau Spielmann. Bürglen: D. Jos. Pflanzer a. Rats-herr. Attinghausen: Andreas Kempf-Zürsich. Blaßl: Emil Tillier Capl. Gams: Hardegger Emil.



Gebetsempfehlungen.



Heimbach: Bitte dem hlst. Herzen Jesu zu empfehlen um Hilfe aus schweren Seelennoten und um Gesundung einer schwergeprüften Mutter und Familie. — Um Erlangung völliger Gesundheit in oft wiederkehrendem Leiden. — P. F. In einem Anliegen. — Ein kinderloses Ehepaar um Kindererzen. — Zu einem besonderen Anliegen. Damiratich: Missionsalmosen zum hlst. Herzen Jesu um Gesundheit. — Sabiniez: Beiliegende Gabe als Antoniusbrot und Bitte um Heilung eines schlimmen Beinleidens. — M. Weitau: Um eine gute Stelle zu Ehre des hl. Antonius.

X. Eine sehr schweres Anliegen. — L. Um gute Studienerfolge. — L. Um Geduld und Göttergebenheit in schweren Leiden. — R. In wichtigen häuslichen Anliegen. — X. Mehrere Personen in bedrängten Verhältnissen. — P. E: Um die zum Berufe notwendige Gesundheit zur Ehre Gottes. Möbersdorf: Um die Genesung eines Mannes. — Zum hl. Antonius um Wiederfinden verlorenener Sachen von größerem Werte. — Kalpetran: Ein wichtiges Anliegen. — Um Glück, Segen und Gesundheit in Haus und Stall. — Dürrsuppen: Mehrere Anliegen. — Dänten: Um Gesundheit.

Bergfzmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission

Nr. 8

August 1926

44. Jahrgang

Marias Tod

Maria tot! O dreimal selig Scheiden!
Nicht tot, nein, Leben nenn ich solches Sterben,
Wie wenn des Morgens Strahlen lieblich färben
Der Berge Höh'n und sie in Purpur kleiden.

Kein Siechtum riß Dich fort, kein zehrend Leiden,
Es war des Geistes süßes Liebeswerben,
Der seine Braut entrückte dem Verderben,
Mit ew'ger Schönheit Schauen sie zu weiden.

Das war ein friedlich sanft Hinüberschweben
Ins Paradies zum heihersehnten Leben,
Zum ew'gen Wiedersehn mit ihrem Sohne.

Schon naht er selbst, von Engeln licht umgeben,
Reicht ihr die Siegespalme und die Krone,
Dass sie in Wonne ewig bei ihm throne.

Fr. Effer S. J.

Marialinden

Von P. Florian Rauch, R. M. M.

Meistens wurden die Filial-Stationen der Mariannhiller Mission käuflich erworben zu einer Zeit, wo das Land noch ziemlich billig war und die Almosen von den großherzigen Wohltätern noch reichlich flossen. Mit der Station Marialinden verhält es sich anders. Dieselbe wurde als freies Geschenk von der südafrikanischen Regierung erworben auf folgende Weise.

Sieben englische Meilen von Marialinden liegt am Fuße der Drakensberge die große Station Mariazell, gegründet 1894.

Unser eifriger Bruder Johannes Hauptmann, einer der Mitbegründer und erster Katechet von dort fand bald heraus, daß sich in dem Lande des Königs Tlali Moshoeshoe bereits mehrere christliche Familien angesiedelt hatten, welche aus dem eigentlichen Basutoland kamen und dort von den Missionären der Oblaten getauft wurden und nun ohne Kirche und Priester waren.

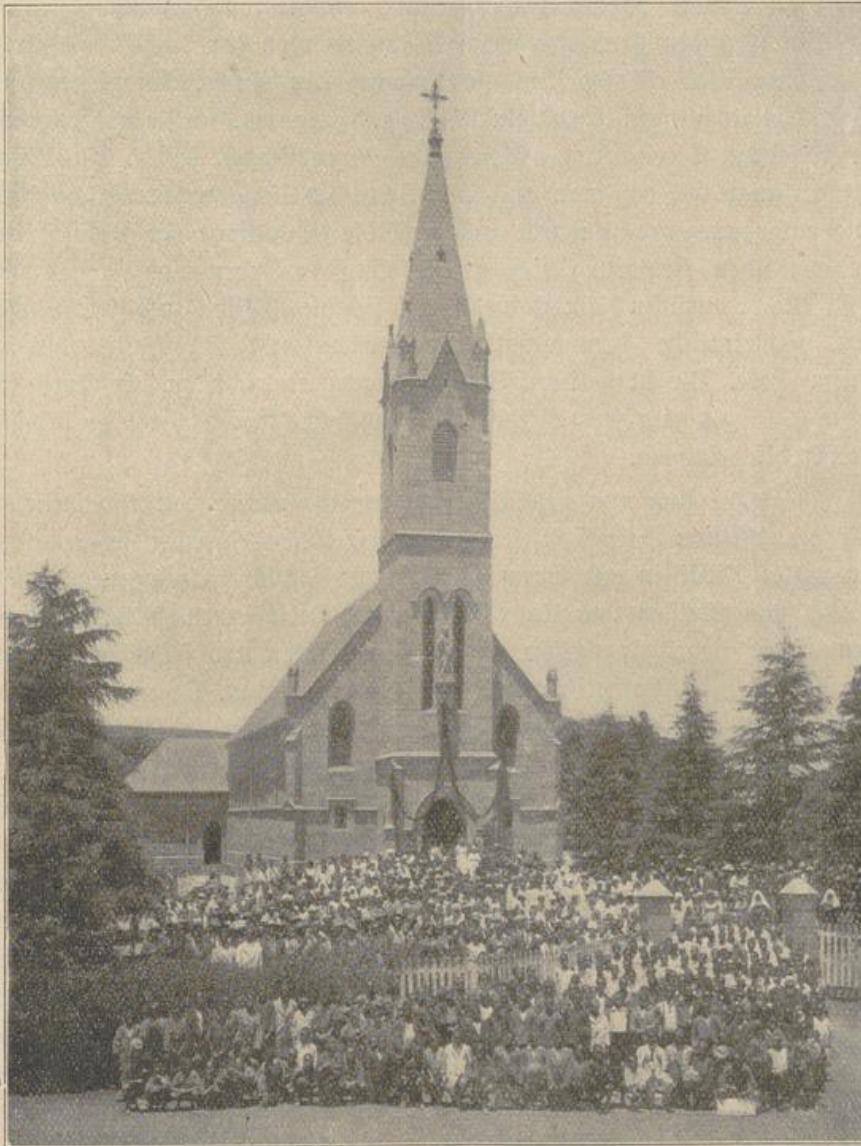
Da Bruder Johannes auch sonst noch viele Heiden und Protestanten fand, welche zur katholischen Kirche hinneigten, wandte er sich an seine Obern in Mariannhill mit der Bitte, Schritte tun zu dürfen sowohl beim König Tlali Moshoeshoe als auch bei der englischen Regierung, ein Stück Land zu erwerben, das für Missionszwecke geeignet wäre.

Das sollte aber nicht so leicht gehen. Tlali Moshoeshoe war bereits großer Freund der französischen Protestanten und datte diesen schon mehrere Plätze für Kirchen und Schulen geschenkt und sobald bekannt wurde, daß Römlinge im Anzug seien, ging der Sturm los. Das Volk wurde aufgehetzt ähnlich wie bei anderen Gründungen in Natal. „Hütet euch, ihr Leute, vor den Römlingen! Sie kommen in Schafskleidern, aber werden euere Kinder schlachten und essen, das Land wegnehmen und euch keine Freiheit, sondern Sklaverei bringen. Wie sie es an der Küste gemacht haben, so auch hier. Dazu sind es noch Majermanns, Deutsche. Das sollte allen genügen.“

König Tlali Moshoeshoe war Feind der Römischem und von ihm war nichts zu erwarten, außer zäher Widerstand, wie folgender Fall zeigt. Als eines Tages ein Missionar von Mariazell in einem seiner Dörfer im Hause einer braven Basutofamilie die hl. Messe las, geschah es, daß in der folgenden Nacht das Haus angezündet wurde und vollständig niederrannte.

Man wandte sich deshalb direkt an die Regierung, zuerst an den Haupt-Magistrat in Kokstadt und dann nach Kapstadt. Anfangs schien

die Sache zu scheitern, weil sofort Protest erhoben wurde vom König Moshoeshoe, aufgeheftet von den französischen Protestanten, aber weil einige Regierungsmitglieder, welche der katholischen Kirche und Mission



Missionsstation Reichenau am Tage der Feier des Kirchenpatrons.

gut gesinnt waren, die Angelegenheit in die Hand nahmen, so wurde endlich nach vielen Schreibereien 12 acre Land für die Mariannhiller Mission bewilligt mitten in der Location des Königs, ein Platz, der mit mehreren Basutodörfern umgeben ist und sehr günstig für die Mission ist.

Daß während dieser Zeit sehr viel gebetet wurde, braucht kaum erwähnt zu werden, was wesentlich zum Sieg der katholischen Kirche beitrug.

Die offizielle Mitteilung der Genehmigung der Station Marialinden an Bruder Johannes Hauptmann erfolgte am 6. Oktober 1897.

Die Wut der Franzosen beim Bekanntwerden der Sache war groß.

König Tlali Moshoeshoe aber machte den Fuchs. Sofort war er bereit, den Römlingen irgend ein Stück Land zu geben, das sie nur wünschten in seinem Territorium und war die Freundlichkeit selber. Die Klugheit verlangte es, daß nun auch von Seite der Mission freundliche Haltung entgegen gebracht wurde und weil die Häuptlinge der Basutos bei der englischen Regierung sich großer Gunst erfreuen und somit noch große Macht ausüben beim Volke, so gab sich die Mission auch stets Mühe, diese vermeintliche Freundschaft mit ihm aufrecht zu erhalten bis zu seinem Tode. Die katholische Religion nahm er nicht an. Er starb im Jahre 1915 als getauftes Mitglied der englischen Hochkirche über dreißig Weiber hinterlassend.

28 Jahre sind nun verflossen seit der Gründung von Marialinden und die Mission hat Gott sei Dank erfreuliche Fortschritte gemacht. Ein nettes Kirchlein mit Turm schmückt die Station, das jeden Sonntag voll ist von Christen und Katechumenen und bei höheren Festtagen kommen in der Regel eine große Anzahl Protestanten und selbst Heiden um die Schönheit des katholischen Gottesdienstes zu sehen. Da unsere Armut es nicht zuläßt, Schulkindern auf der Station zu halten, so haben wir nur eine Tageschule von über 200 Kinder, meistens von den umliegenden Basutodörfern, geleitet von einer Schwester und fünf schwarzen Lehrern und Lehrerinnen. Ferner haben wir mehrere Außenplätze, wo hl. Messe gelesen und christlicher Unterricht erteilt wird; auch wurde uns von der Regierung ein Stückchen Land geschenkt für eine Kapelle und Schule; ca. drei Reitstunden von hier.

Erfreulich ist es, daß die katholische Religion immer mehr eindringt in die königliche Familie. Der Nachfolger des Tlali Moshoeshoe ist allerdings nicht katholisch, aber uns sehr freundlich gesinnt und kommt auch hie und da am Sonntag zur Kirche, aber drei seiner Brüder mit ihren Familien sind Mitglieder der katholischen Kirche und ebenso eine der früheren Frauen des verstorbenen Königs. Andere Mitglieder der Königsfamilie neigen stark zur Kirche hin. Schon zweimal kamen protestantische Frauen, Schwestern vom gegenwärtigen König zu mir und brachten Stipendien mit der Bitte, die heilige Messe nach ihrer Meinung in einem schweren Anliegen, was beweist, daß der katholische Glaube bereits Wurzeln gefaßt hat in den Herzen dieser Leute.

Weil Marialinden nur eine kleine Station ist, so ist sie auf die Wohlstaten anderer angewiesen. Deshalb wurde auch hier die Kirchensteuer unter den Schwarzen eingeführt. Jede Familie muß jedes Jahr ein gewisses Quantum Mais oder andere Naturalien bringen. Erlaubt es die Armut nicht, dann ist der Missionar zufrieden mit einigen Tagen Arbeit auf der Mission, denn arbeiten kann schließlich jeder, besonders das junge Volk; auch tut es eine Strohmatte, ein irdener Kochtopf und dergl. Selbst die Schulkinder sind nicht ausgeschlossen von dieser Steuer, welche in 3—5 Säcken getrocknetem Kuhmist besteht, den sie gewöhnlich nach der Schule sammeln. Eine Schwester führt sogar genaues Buch, damit sie weiß, ob auch jedes Kind seiner Pflicht nachkommt.

Auf diesen Beitrag muß der Missionar besonders achthaben und je mehr er erhält, desto stolzer ist er auf seinen Kuhdünger, likhaßane, wie es in Sesuto heißt. Mancher Leser wird gerne die Ursache davon wissen mögen. Dieselbe ist einfach. Es fehlt der Mission nämlich an Brennholz, weil es keine Urwälder gibt und man auf dem bischen Land nicht so viele Bäume pflanzen kann um das nötige Holz für die Küche zu bekommen und mit der Schwester Köchin muß der Missionar doch auch im Frieden leben. Sie soll kochen und somit Feuer haben, was ohne Brennmaterial einfach nicht geht. Dazu eignet sich nun der „likhaßane“ Kuhdünger sehr gut und erzeugt große Hitze. Allerdings bleibt auch viel Asche zurück, aber die kommt wieder der Gartenschwester zugute.

In unserer Armut kommt uns meistens der hl. Joseph, der hier sehr verehrt wird, durch seine Hilfe und Fürbitte zu Hilfe. Früher war lange Jahre keine Statue des heiligen Joseph in der Kirche. Die Schwestern aber wußten sich in der Not zu helfen. Es befand sich eine Statue des heiligen Paulus auf der Station mit langem Schwert und einem Buche in den Händen. Sie, die Schwestern nahmen ihm einfach das Schwert aus der Rechten und das Buch aus der Linken, steckten eine künstliche weiße Lilie in die rechte Hand und der hl. Joseph war fertig. Er zierte heute noch die Kirche von Marialinden und durch seine Fürbitte im Himmel haben wir schon sehr viele Gnaden erhalten und wurde uns auch oft große Hilfe zuteil.

Am Schlusse meines Artikels erlaube ich mir die gütige Bitte auszudrücken, im Falle eine großherzige Seele die Mittel habe ohne sich wehe zu tun, unsere arme Station mit einer wirklichen Statue des heiligen Joseph zu bereichern. Die oben erwähnte, von den Schwestern ververtigte Statue des Heiligen macht eben ein gar zu ernstes Gesicht, in welchem die Milde, Freundlichkeit und väterliche Güte des Nährvaters gar nicht zu finden ist.

Am Fuße des Kilimandscharo.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Sn ihren alten Tagen sogar hat die allbekannte Plaudertante Schwester Engelberta noch einen großen Sprung gemacht, nämlich von Süd-Afrika nach Ost-Afrika. Mit Gottes Schutz bin ich hier glücklich und wohlbehalten, „pumperlgesund“ wie die Wiener sagen — angekommen, habe viel Neues, hochinteressantes, Erbauliches und Schönes gesehen und bin freudig bereit, unsren geehrten Lesern des lieben Vergißmeinnicht, das mir sehr ans Herz gewachsen, und welches ich keineswegs im Stiche lassen möchte, alles zu erzählen. Ich weiß, daß sich die edeldenkenden Missionsfreunde gewiß für Alles interessieren werden.

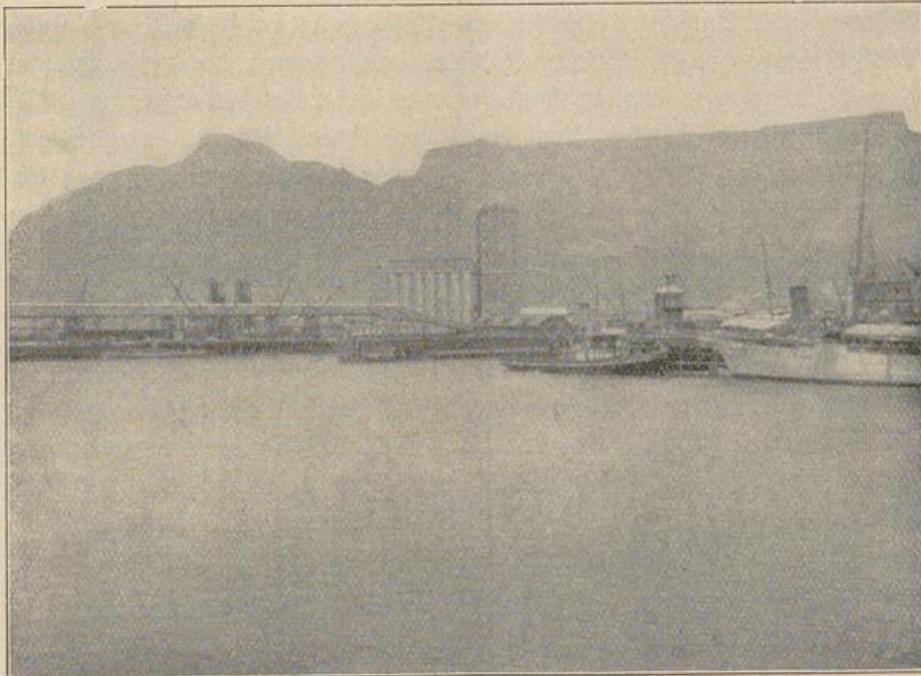
Also in Gottes Namen und zu seiner Ehre gleich frisch angefangen. Von unserer fast vierwöchentlichen Reise will ich jedoch nicht viel schreiben. Dieses Thema, per Schiff auf dem Meere, ist in letzter Zeit schon mehrmals von den hochw. Herren Missionaren von Mariannhill und von geübterer Hand als der meinen, geschildert worden. So fange ich lieber gleich an, von der neuen Heimat, in der ich mich jetzt befindet, von der schönen Missionsstation Kilema am Kilimandscharo. Natürlich habe ich auch meinen lieben Wienerfreund mitgenommen und wandle mit ihm unzertrennlich umher, der arme „Einäugige“, — nur schade, daß er nicht immer so gut sehen kann, als ich gerne möchte, er soll nämlich meine Beschreibungen und Erzählungen beleuchten, freilich gelingt ihm das auch nicht immer sehr gut! Wird halt auch schon alt! —

So wandern wir zwei Alte selbander, miteinder und kommen aus dem Staunen, Bewundern der herrlichen Tropennatur gar nicht mehr heraus. Im heißen Ost-Afrika, wo man ohne Tropenhut garnicht ausgeht, mitten durch üppige, wildromantische Gegenden, voll unbekannter Pflanzen und grellleuchtenden Blumen, durch große Kaffeepflanzungen, durch Bananenhaine, durch hohe Kokospalmen-Alleen; alles grünt, blüht, ein ewiger Frühling und doch, doch schaue empor und du siehst vor dir zwei riesige Gletscherberge seltsam im Sonnenlichte glänzen, mit ewigem Schnee bedeckt. —

Das sind die prächtigen Wahrzeichen dieses Landes, die beiden Riesengletscher Kibo und Mawensi, die den Kilimandscharo bilden. Ihm haben wir die frische Luft, das gesunde Klima zu verdanken und daß hier viel weniger Fieber auftritt als in den anderen Missionen von Ost-Afrika.

Hoch über allem organischen Leben hebt der Kibo sein schimmerndes Haupt in den azurblauen Himmel hinein. Unsichtbar aber rankt sich an seinen eisgepanzerten Felsenzinnen das Sinnen und Sehnen der Wad-schagga, die schwarzbraunen Bewohner des Kilimandscharogebirges, empor deren Landwart er ist.

Als ein gewaltiges Zeugnis göttlicher Größe und Güte zieht er auch ihre Gedanken nach oben, und es ist gewiß nicht zufällig, daß das Volk zu seinen Füßen das fleißigste und tüchtigste unter allen Nachbarvölkern



Hafeneinfahrt bei Kapstadt; im Hintergrund der Tafelberg.

ist. Wahrlich, es hat schon längst angefangen und die Zeit ist nicht mehr ferne, daß dieser Berg ihnen in viel tieferem Sinne ein Symbol göttlicher Hilfe werde. Sie werden hoch hinaus über ihn denken, wenn sie sprechen: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.“

Als eine Verheißung dieser fröhlichen Zukunft klingt jetzt schon aus vielen Kinderlippchen, der braunen Hirtenknaben auf den grünen Matten zu des Gewaltigen Füßen das Lied: „Ave Immaculata.“ Denn ihr hat der Hochw. Herr Bischof Munsch die ganze Missionsstation Kilema und auch den Berg geweiht. Die Hochw. Väter vom hl. Geist, die treuen Söhne ihres heiligmäßigen Stifters P. Liebermann, haben es verstanden, jenen

tiefen, religiösen Geist, die zarte Liebe zur reinsten Gottesmutter Maria von welcher sie selber erfüllt sind, ihrem Wadschaggavolke einzupflanzen. Sie sind es, welche die Missionen in Ost-Afrika schon über dreißig Jahre, reich betaut vom Segen Gottes, mit seiner Gnade leiten.

Aber auch die soviel Glück und Heil verheißende Andacht zum hl. Herzen Jesu, wird hier sehr gepflegt. Der erste Herz-Jesu-Tag, den ich hier gesehen, hat mich zu Tränen gerührt und tief erschüttert. Mehr als 3000 Menschen, die kleineren Kinder nicht mitgerechnet, nur vom reiferen Alter an, sah ich zum Tisch des Herrn gehen. Zuerst kamen die Männer und Burschen, eine endlose Reihe, alle in ihre, hier übliche Tracht, lange, weiße Kaftane gehüllt, dann kamen die verheirateten Frauen, angezogen, d. h. in bunte oder weiße große Tücher eingewickelt und schleierartig über den Kopf geschlagen; ihnen folgen die erwachsenen Jungfrauen und Mädchen, zuletzt die Kinder, alle sittsam, bis zur Ferse eingehüllt.

Solch' erhebendes Schauspiel ist hier unter diesen guten und zahlreichen Christen an jedem Herz-Jesu-Tag, ja alle Sonntage in solchem Maße zu sehen. Gehen ja doch durchschnittlich wöchentlich 1000 Christen zur hl. Kommunion.

Außerdem lieblich und rührend ist die wöchentlich einmal abgehaltene „Klein-Kinder-Kommunion“. Zwei junge hochw. Patres beschäftigen sich mit diesen Kleinen; beten ihnen vor, die Kleinen beten jeden Satz mit glöckenhellen Stimmchen nach, dann führt sie der andere hochw. Herr zur Kommunionbank hin. Selig mit leuchtenden Augen trippeln diese unschuldigen Lämmlein vom Tisch des Herrn.

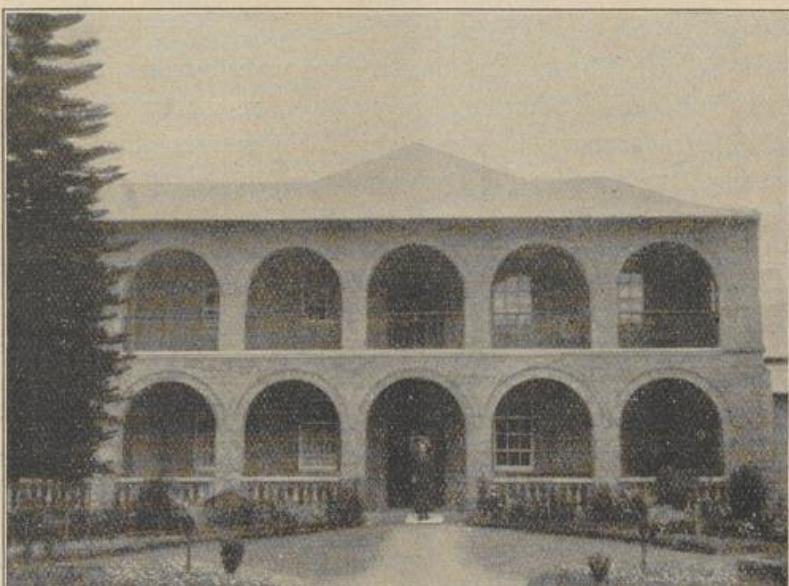
Nachher wird ihnen wieder vom hochw. Priester vorgebetet; Satz für Satz. Bei dieser hl. Kommunion sind nur diese Kinder allein in der Zwischenzeit sind auch ihre Eltern und größeren Geschwister hinten in der Kirche. Nach kurzer Dankesagung springen die Kleinen wie Lämmer auf der grünen Wiese vor der Kirche, spielen ein bisschen; dann ruft sie der hochw. Herr wieder hinein, sie bekommen nochmals einen kleinen Unterricht und singen ein paar Liedchen. Dann eilen sie nach Hause, ein hl. Lied singend, aber dabei lustig hüpfend, meist singen sie ein Lied zum Herzen Jesu.

(Fortsetzung folgt.)



Allerlei von Br. Isidor.

Südafrika ist ein schönes Land, wenigstens liebe ich es als solches und ziehe es der alten Heimat entschieden vor. Ein Hauptfaktor welcher dieses bewirkt, ist die Witterung. Im Vergleich mit Europa haben wir viel mehr sonnige Tage und das ganz besonders während der Wintermonate Mai, Juni, Juli, August. Für gewöhnlich hört der Regen schon Ende März auf oder im April und vor November ist nicht viel zu erwarten. Das hat natürlich zur Folge, daß Südafrika ein



Das neue Krankenhaus für unsere Kongregation in Mariannhill.

trockenes Land ist und das um so mehr, weil einsickernde Regen eine Seltenheit sind. Denn wenn es regnet, schüttet es größtenteils vom Himmel herunter, wobei ein großer Teil trockener Erde abgeschwemmt wird. Dann werden auch kleine Bächlein binnen weniger Minuten zu reißenden Strömen. Auch bilden sich oft an den Ufern der Wasserläufe große Dongas. Das sind Auswaschungen, oft so groß, daß man ein ganzes Haus hineinstellen könnte.

Sie formen sich an den Abhängen von Hügeln und münden in Bäche oder Flüsse. Für gewöhnlich haben sie kein Wasser, nur ein Regenschauer füllt sie, wobei immer mehr gute Erde weggenommen wird. Solche Dongas haben schon hunderte Hektaren Land ruiniert und wie das noch

werden wird, wenn es so fort geht, weiß ich nicht. Wohl wird geschrieben und geraten, um es zu verhindern, aber es ist noch wenig Eingreifendes geschehen. Selbstverständlich wird dabei das Land immer noch trockener.

Aber trotzdem liebe ich Südafrika, denn ich habe sonnige Tage gerne, besonders im Winter. Wenn es da auch morgens und abends etwas kalt ist, den Tag über ist gewöhnlich das herrlichste Sommerwetter und wenn das auch seine Nachteile hat, wie wir eben gehört haben; aber was will man mit dem Wetter machen, man kann nur gute Miene zum bösen Spiel machen und sonst muß man die Dinge annehmen, wie der liebe Gott sie einem zuschickt.

Aber jetzt bin ich bereits aus dem Geleise gekommen, meine Idee war und ist noch, Afrika als ein Paradies zu beschreiben und da hätte ich nun bald zuviel Schattenseite gezeigt, aber wartet nur, es sollen auch Lichtseiten kommen und zwar soviele, daß man es kaum mehr glauben möchte. Nur eines will ich vorausschicken und das ist: wir sind auch hier noch auf der Welt und auf der Welt ist nicht alles Gold, was glänzt.

Ich will heute von Früchten erzählen. Das ist nämlich ein anderer Faktor, warum ich gerne in Süd-Afrika bin. In Afrika unterscheidet man Küsten-, Mittel- und Hochland. An der Küste gedeihen tropische Früchte im Hochland aber gibt es Früchte nördlicher Länder. Im Mittellande, wo die zwei Extreme zusammenkommen, kann man das ganze Jahr hindurch frisches Obst haben, im Sommer gibt es die Früchte des Hochlandes, im Winter die der Tropen, gewöhnlich Orangen. Eine der Hauptfrüchte der Küste und wärmerer Gegenden des Mittellandes ist die Orange. Große Gärten werden angepflanzt und es besteht bereits ein reger Exporthandel zwischen Süd-Afrika und England. Mit Lemonen geht der Handel noch nicht recht und es scheint, daß er sich niemals entwickeln wird, wie in Amerika. Es gibt noch Pomelors oder grapefruits, welche nur zum Einkochen verwendet werden. Naartjes sind kleiner als Orangen, die Schale löst sich leicht ab und diese Früchte sind süßer von Geschmack wie die anderen. Die Nanana wächst nur nahe an der Küste, wo es keinen Reif gibt, es ist eine der köstlichsten Tropenfrüchte. Jede Pflanze trägt nur einmal eine große Traube und stirbt nachher ab. Bevor sie stirbt, kommen neue Sprößlinge vom Wurzelstock heraus, welche wieder absterben, nachdem sie einmal getragen haben. Diese Sprößlinge werden auch zum Anpflanzen von Anlagen benutzt.

Ananas wird auch in großem Maßstabe angepflanzt. Die Pflanze ist kleiner als die Banane, aber auch sie trägt nur einmal und stirbt dann

ab. Sie trägt nur eine Einzelsfrucht. Die Ananas wird auch durch Wurzelschößlinge vermehrt.

Therimoja (der portugiesische Name; in Englisch Custard apple) ist ein Baum. Die Früchte sind ziemlich groß und schmackhaft, für den Handel



Gratulation der Kinder an den Hochw. Herrn Prinzen in St. Michael.

taugen sic weniger. Mangoes sind Früchte von Gestalt großer Eier mit einem großen Kern. Sie haben einen sonderbaren Geschmack. Pawpaws sind Früchte, nicht ungleich kleinen Kürbissen. Sie wachsen aber nicht am Boden wie diese, sondern an baumartigen Gewächsen. Größere Pflanzungen sind selten.

Avocadobirnen sind geformt wie Birnen, im übrigen aber ganz verschieden von diesen. Wenn vollkommen reif, schmilzt das Fruchtfleisch im Munde fast wie Butter. In der Mitte ist ein großer Kern von der Größe kleiner Äpfel, enthalten sehr viel Samenkörner. Es gibt auch eine kleinere Sorte, die japanische genannt. Loquads sind gute Zierlaubstämme, die Früchte, so groß wie mittelmäßige Pflaumen, sind zu einer aufrecht stehenden Traube vereinigt.

Das sind die hauptsächlichsten tropischen Früchte, welche in Südafrika gedeihen. Weiter landeinwärts gibt es Äpfel, Birnen, Quitten, Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen, europäische und viele Sorten von japanischen, Mandeln, Nüsse, Kirschen, Feigen, Oliven und Persimons. Weinstöcke gibt es natürlich auch, ferner Beerenfrüchte wie Erdbeeren, Brombeeren, Himbeeren und Maulbeeren.

Das wären nun die Früchte des südafrikanischen Paradieses. Wahrlich, wir sind nicht zu kurz gekommen und ich bin überzeugt, daß man es mir glauben wird, wenn ich sage, ich liebe Südafrika wegen seiner sonnigen Tage, aber ich liebe es auch wegen seiner vielfachen Früchte.

Religion und Eingeborene.

In seinem Buche: „Geschichte der Eingeborenen Politik“ sagt Dr. E. H. Brookes von Prätoria: „Eine Lehre (Religion) die passend ist für vorangegangenen freien Protestantismus von Völkern, die Jahrhunderte von Religion hinter sich haben, ist nicht notwendigerweise auch gut für ein Volk, für welches einige der Einrichtungen und Einschränkungen des Katholizismus ganz besonders geeignet scheinen.“

Da haben wir es klar; die katholische Kirche ist es, welche ganz besonders geeignet zu sein scheint — sagen wir es offen und frei — die besonders geeignet ist für die Schwarzen. Professor Brookes ist aber sicherlich nicht der erste, noch der einzige, der diese bemerkenswerte Entdeckung machte.

Einigen andern tiefdenkenden Männern erscheint die Arbeit der katholischen Kirche an den Eingeborenen sehr gut, nur die Kirche selbst gefällt ihnen nicht ganz, oder mit wenigen Worten — die Frucht ist ganz recht — aber der Baum sollte ein anderer sein.

Das folgende Ereignis zeigt, was für Früchte dieser Baum bringt. Im Oktober 1918, als die Influenza rund um Durban herum wütete,

suchte der Magistrat von Pinetown (Bahnstation von Mariannhill) zwei schwarze Burschen. Diese sollten dem Gesundheitsinspektor behilflich sein, beim Besuch der Eingeborenen-Hütten; sollten dorthin Arznei bringen und die Schwarzen aufklären, wie sie ihre Kranken behandeln sollten. Auch sollten sie berichten über den Verlauf der Krankheit.

Aber kein einziger junger Mann konnte gefunden werden, der zu dieser Arbeit bereit war, kein Christ und kein Heide. Man ging nun mich an um Hilfe, ich möchte zwei Burschen von unserer Franziskusschule schicken.

Zwei katholische Burschen stellten sich sofort freiwillig für dieses Werk. Später erhielt ich folgenden Brief:

Bureau des Gesundheitsinspektors
Pinetown, den 7. Januar 1919

Mein Herr, ich erhielt von dem Ober-Magistrat in Durban den Auftrag Ihnen zu danken, daß Sie die zwei Studenten Ihrer Missionschule sandten für die Krankenbesuche und Arzneiverteilung während der Influenza-Epidemie. Der Ober-Magistrat schätzt Ihre gütige Hilfe sehr hoch ein und wünscht Ihnen, auch den beiden Studenten — insbesondere dem Vinzenz für das geleistete Gute und den dabei bezeugten guten Willen recht viel Glück.

Ihr ergebener H. T. P.
Sanitäts-Inspektor.

Der Katholizismus hat in sich eine belebende Kraft, die keine andere Religionsgesellschaft oder Organisation besitzt und deshalb sind die Früchte der katholischen Kirche beliebt von vielen Leuten, welche die Kirche nicht lieben. Alle die Pläne für eine Bantu-Kirche würden in einem Augenblick zusammenstürzen wie ein Kartenhaus, wenn alle jene wohlmeinenden Männer die von einer solchen Kirche träumen, auf einmal sehen könnten, was nur ein katholischer Priester nach vielerjähriger Pastoralarbeit unter den Schwarzen zur Kenntnis kommt. Wenn sie nur sehen könnten, den Glauben und die Andacht eines kleinen schwarzen Kindes, das die erste heilige Kommunion empfängt, dann würden sie nachdenken über jene Worte der Bibel: „Du hast dies vor den Weisen und Klugen verborgen und hast es geoffenbart den Kleinen.“ (Matth. 16, 25.) Auch nicht den geringsten Zweifel würden sie mehr haben, welches die rechte Kirche für die Schwarzen sei, — und überhaupt für jedermann sei.

Ich lerne lesen

Von Br. Otto, R. M. M.

Dhne Geld konnten die alten Zulus glücklich sein. Seit hundert Jahren rückt die europäische Kultur dem Zulu auf den Leib und zerstört gründlich alle Gemütlichkeit.

Der heutigen Landesregierung muß der Zulu für sein Haus, das eine Grashütte ist, 14 Mark Steuer bezahlen. Dann hat sich der Zulu manchen geldkostenden neuen Gebrauch beigelegt.

Er reibt nicht mehr Feuer nach alter Art, sondern kauft sich beim Krämer Streichhölzer. Seine Eisenhacke wird heute in England fabriziert und ist Handelsartikel. Ebenso ist die Wolldecke, in welche er sichwickelt, gekauft. Der eiserne Kochtopf, worin die Hauptnahrung, der Brei, gekocht wird, ist in jeder Zulu-Haushaltung zu finden.

Das ist alles gut, wenn Geld da ist, fehlt dieses, so ist der Jammer da.

Ein bißchen Geld geht ein durch den Verkauf von Eiern, Milch, mehr durch Mais oder Vieh. Einer der letzten Auswege, um Geld zu bekommen, ist, daß der halbwüchsige Sohn einspringt. Er soll Geld verdienen; er soll hinaus in die Fremde, soll bei den Weißen sich verdingen und den Monatslohn heimischen.

Gewöhnlich besitzt der Zulu in seiner Halbwüchsigkeit soviel natürliche Tugend, um die ihm zugemutete Last auch wirklich zu tragen.

Ein recht guter Ort zum Geldverdienen ist die Hafenstadt Durban. Hier rollt das Geld!

Schiffe kommen, Schiffe gehen; der Handel braucht viele Muskelkräfte.

Der nächste Gedanke eines Zulujungen, wenn ihm seine Eltern sagen: „Bub, wir brauchen Geld“, ist, ich geh nach Durban.

Also kam ein Zulubub nach Durban und verdingte sich in einem größeren Kaufladen als Laufbursche.

Um die Notwendigkeit des Laufburschen zu verstehen, muß man einen englischen Gebrauch kennen.

Ein Teil der heutigen Engländer ist reich und Reichtum macht bequem. Kauft ein englischer Herr oder eine Dame in einem Geschäft Waren ein, so ist es die Aufgabe der Handlung, die Ware in die Wohnung der Einkaufenden zu schaffen.

Die Ware muß dann gut eingepackt und mit Adresse versehen wer-

den, als wenn sie mit der Post oder Eisenbahn verschickt würden. Um diese gepackte Ware abzutragen sind die Laufburschen nötig.

Also bekam unser Zulujunge täglich eine Reihe Pakete, um sie in der Stadt herumzutragen. Nun konnte der Junge weder englisch reden, noch konnte er lesen. Da mußte er sich immer an gutmütige Menschen wenden, ihnen die Adresse zeigen und sich die Straße und das Haus weisen lassen. Gewiß keine geringe Pein für den Buben!

Es kam aber auch vor, daß unser Ausläufer nicht immer soviel gute Leute fand, um die Wohnung für jeden Adressaten zu finden. Diese



Mariannhiller Patres auf Missionsfahrten.

Pakete mußte er wieder in das Geschäft zurückbringen; hier wurde er dann vom Ladendiener geschimpft.

Nachdem dieses Leben eine Zeitlang so weiter ging, wurde der Bub desselben satt. Doch inzwischen war ihm der Nutzen des Lesens klar geworden. Wenn er lesen könnte, wie einfach würde das Paketherumtragen sein!

Aber wo lesen lernen?

Nun, in Durban sind viele Zuluknaben, die englisch reden und lesen gelernt haben. Kurz, unser Junge faßte den Entschluß seine Stellung als Laufbursche aufzugeben; er sagte sich: ich gehe nach Mariannhill, ich lerne lesen.

In die Irre geführt in den Umlazi-Bergen.

Von Br. Walter Weber, R. M. M.



Ich war eingeladen, um bei der Einweihung einer Außenschule von Mariannhill mehrere photographische Aufnahmen zu einem Ritt von viereinhalb Stunden erreichten wir die Schule machen. Ich war in Begleitung des Pater Missionars. Nach mit Namen Inkanzezi, auf deutsch Stern.

Der andere Tag versprach für mich hoffnungsvoll zu werden, da der Himmel sich langsam mit Wolken bedeckte. Am andern Morgen kamen in aller Frühe Schulkinder von anderen Schulen mit ihren Lehrern, und somit waren viele Leute versammelt. Nach Beendigung des Gottesdienstes und den Einweihungszeremonien, kam die Reihe an mich und ich stellte die Schule und andere Aufnahmen in meinen Apparat, um dieselben den lieben Vergißmeinnichtlesern im Bild vor Augen erscheinen zu lassen.

Um zwei Uhr packte ich zusammen, um mich auf den Heimweg zu machen. Der Missionar mußte der Seelsorge wegen noch andere Stationen besuchen. Ich sagte zu ihm: „Ich werde den Weg nicht mehr genau wissen, da ich zum ersten Mal hier bin.“ „Oh!“ meinte er, „wenn Sie den Weg nicht wissen, Ihr Pferd weiß ihn sicher.“ Mit diesem guten Trost machte ich mich von dannen. Da es hier keine Landstraßen gibt, so hat jeder Kraalbesitzer seinen eigenen Weg und dieser schlängelt sich um Hügel und Höhen herum. Einen Baum hatte ich mir als Zeichen gemerkt, als aber dieser erreicht war, war guter Rat teuer. Im Vertrauen auf das Pferd ließ ich es laufen. Es ging einmal rechts, dann wieder einen Weg um eine Hügelkette und so lief es darauf los, sodaß ich keinen Zweifel hatte, auf dem rechten Wege zu sein. So ging es eine Stunde gut, dann kam ich noch um einen Hügel. Da plötzlich, was sah ich, ich bin wieder bei der Schule angekommen, welche ich vor eineinhalb Stunden verlassen habe.

Nun habe ich eine neue Erfahrung gemacht, wie weit man auf das Pferd in solchen Fällen vertrauen kann. Jetzt ging es aber schnell wieder zurück, durch Dick und Dünn. Wie ich so dahinreite, höre ich Lärm in einem Vieh kraal. Nachher zum Vieh kraal gehend, um zuschauen, was da ist, sah ich kein vierfüßiges Vieh darin, aber die zweifüßigen benahmen sich nicht viel besser. Es waren im Kraal ungefähr 20 bis 30 Schwarze in einem Kreis versammelt, in dessen Mitte ein Feuer brannte. Mehrere Bierkrüge (Kalabassen) gingen von Hand zu Hand, um den Durst zu stillen oder noch besser, um Betrunkene noch betrunkener zu machen.

Daz jene schon dem Utshwala (Kaffernbier) gefröhnt hatten, sah ich an ihrem Benehmen. Andere hielten halbgeröstetes Fleisch an einem

Stock und nagten daran. Ich hielt es ratsamer, keine Aufnahme zu machen sondern die Vergizmeinnichtleser mit diesem Artikel zu befriedigen. Mich



ältere und jüngere Marianthaler Missionärspröfe bei einem sozialen wissenschaftlichen Spaziergang.

nicht länger aufhaltend ritt ich weiter und erreichte nach einigen Stunden allerdings etwas eingeweicht von einem Gewitterregen glücklich und froh das Ziel.

Beim Zauberdoctör

Von P. Albert Schweiger, R. M. M., Keilands.

Bon jeher spielte der Zauberdoctör einen einflußreichen Akt in der Geschichte der Eingeborenen. Der Aberglaube und die Leichtgläubigkeit des Volkes, unter dem er lebt, leisten seinem Vorgehen und seiner Macht nicht zu unterschätzende Dienste. Seine phantastischen Mutmaßungen und kühnen Behauptungen, welche oft weder einen Beweis liefern noch auch eine Unwahrheit zugeben, haben den Anschein einer mehr als natürlichen Eingebung.

Der Glaube an ihn ist so groß, daß, selbst wenn er in seiner Aussage sich offenbar im Irrtum befindet, sein Ansehen darunter nicht im Geringsten zu leiden hat. Verbindet sich damit noch der Schutz und die Gunst des Chiefs seines Stammes, der für gewöhnlich zum nicht geringen Teile an dem Einkommen der Geldstrafe oder des Raubes vom betreffenden angeklagten Unglücklichen seinen fetten Anteil erhält, so ist es leicht begreiflich, daß der Zauberdoctör eine mächtige und einflußreiche Persönlichkeit darstellt.

Mit seinem Kopfschmuck aus Pavianshäuten und seiner Halskette Tierzähnen, Knochen, Stückchen von geheimnisvollen Holzarten und anderen Zaubermitteln, mit seinem Medizinkasten — einem Balg, der die verschiedenartigsten Mittel von wunderbarer Beschaffenheit enthält — ist der große Mann der Gegenstand von Neugierde, nicht zu reden von dem unheimlichen Schauder, den er auf seine Leute ausübt.

Obwohl es für jedermann, die unzivilisierten und unwissenden Eingeborenen ausgenommen, ganz klar ist, daß sein Vorgehen für gewöhnlich auf Humbug und Schwindel beruht, so drängt sich einem doch die Frage auf, ob der Zauberdoctör nicht eine halb okkulte Macht besitzt, die mit der Telepathie, des Mesmerismus, Spiritismus und anderer der zivilisierten Gesellschaften zu vergleichen ist, welche befähigt, auf unerklärliche und unheimliche Weise sich zu äußern.

Die folgenden Tatsachen werden uns einigen Aufschluß darüber geben. Es handelt sich hier um einen Zauberdoctör, der sein Geschäft nicht sehr weit von unserm Missionsgebiet entfernt, ausübt. Es ist Njaujla von Debe Nek, eine Eingeborenen-Lokation ungefähr in der Mitte zwischen King Williams Town, Pierie und Alize. Der uns die einzelnen Fälle berichtet, ist Sir George Cory, ein bedeutender südafrikanischer Geschichtsprofessor in Grahamstown und eine wohlbekannte Persönlichkeit in

den Cape Archiven in Cape Town. Seine persönlichen Erfahrungen dürfen wir als reine Wahrheit ohne irgend eine Uebertreibung oder Aus- schmückung annehmen. Er begnügte sich nicht damit, die Fälle anderer kritisch zu untersuchen, sondern er begab sich selbst in eigener Person zu Njajule. Er machte sich anfangs keine schriftlichen Notizen hierüber, aber Nachfolgendes ist der wesentliche Sachverhalt, welcher ihm von Mrs. P., die in der interessanten Stadt Alice lebt, mitgeteilt wurde.

Früh an einem Samstag vor zwei Jahren vermißte Mrs. P. in ihrem Schlafzimmer ein Geldkästchen. Sie hatte das Zulumädchen, welches das Zimmer gereinigt hatte, in Verdacht. Sie beschuldigte es des Diebstahles und ließ es zur Untersuchung abführen. Da man ihr jedoch nichts beweisen konnte, mußte man es am Sonntag nachmittags wieder freigeben. Ein Nachbar, der von der Sache gehört hatte, schlug vor, daß man die An- gelegenheit dem berühmten Zauberdoktor Njajule von Debe Nek, 40 Kilo- meter von Alice übergeben solle. Dieser große Mann, sagte er, wird nur sagen können, wer das Kästchen gestohlen hat, sondern auch, wo es jetzt sei und wie man es wieder bekommen könne.

Am Sonntag Morgen, d. h. innerhalb 24 Stunden seit dem Diebstahl und während der Zeit, wo das Zimmermädchen noch in Unter- suchungshaft war begaben sich Mrs. P. mit ihrem Gatten und Mrs. X. mit ihrem Gatten mit dem Motorcare zu Njajula. Njajula zeigte sich in seiner Würde.

Um vielleicht darauf zu pochen oder auch um den Europäern zu zeigen, daß er kein gewöhnlicher Zulu sei, ließ er seine Klienten außerhalb der Hütte warten, obwohl es keinen Grund dafür gab, daß sie sogleich hätten eintreten können. Es scheint, als ob er ihnen als Engländern zu verstehen geben wollte, daß es am Sonntag keine Geschäfts- stunden gebe.

Endlich wurden die vier Besucher vorgelassen. Sie setzten sich auf vier große Steine, die für sie herbeigeholt wurden. Njajula selber hockte auf einer Ochsenhaut, die vor ihm ausgebreitet war. An der innern Mauer der Hütte standen vier Männer, sein Thor, deren Aufgabe es war, zu jeder Behauptung des Zauberdoktors, ob richtig oder falsch, gemein- schaftlich auszurufen: „Siyamvumisa, siyamvumisa, d. h. „Wir stimmen zu, wir stimmen zu.“

Der Vorgang ist folgender: Die Klienten sagen es auf keine Weise, warum sie gekommen sind, den Grund muß der Zauberdoktor selbst herausfinden und wissen. Das tut er, indem er eine Menge von Be- hauptungen aufstellt, auf die man mit ja oder nein zu antworten hat — und der Thor macht dazu sein vumisa. Im Falle von Mrs. P. dauerte

die Untersuchung eine beträchtliche Zeit 2—3 Stunden. In derselben waren die maßgebenden Behauptungen und die wesentlichen Punkte die folgenden:

- „Ihr vermisst Geld?“ — „Ja.“ —
- „Sijamvumisa“ von Seite des Thores.
- „Es war in einem Kästchen?“ — „Ja.“ —
- „Sijamvumisa“ von Seite des Thores.
- „Es waren Pfund 22.10.— in diesem Kästchen?“ — „Ja.“
- „Sijamvumisa“ von Seite des Thores.
- „Meistens in Banknoten?“ — „Ja.“ —
- „Sijamvumisa“ von Seite des Thores.

Dann sagte er ihnen, daß zwei Zulümädchen am Diebstahl beteiligt waren. Das war etwas Neues für Mrs. P., da sie niemand anderen als ihr (schwarzes) Zimmermädchen im Verdacht hatte. Njajula erklärte, daß jene zwei Mädchen ihren Plan, das Geld zu stehlen, „über dem Wasser“ faßten. Dies hatte Bezug auf eine Unterredung, welche die beiden zusammen hatten, während sie an einem kleinen Bächlein standen, die eine diesseits, die andere jenseits. Er beschrieb dann ausführlich und bis ins kleinste, auf welche Weise das Geld genommen wurde und es sich gegenwärtig befindet.

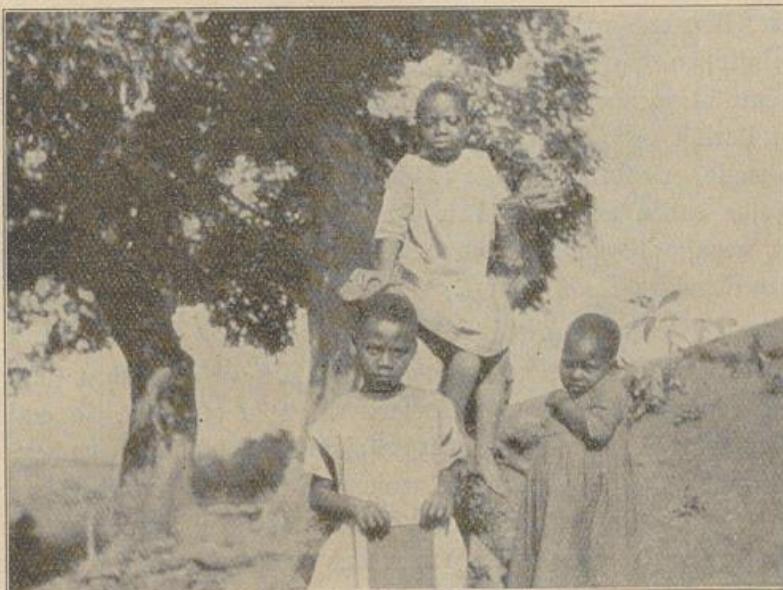
Er sagte: „Als das eine Mädchen das Zimmer kehrte, legte es das Geldkästchen auf die Schaufel zum Kehricht und deckte es mit einem Tuch zu. So brachte es das Kästchen unauffällig aus dem Zimmer. Dann wollten die Mädchen das Geld im Wasser verbergen; sie fürchteten jedoch, daß die Banknoten beschädigt würden und so verbargen sie es in einem ziemlich weit entfernten Gebüsch.“ Dieses beschrieb Njajula ganz genau. Er gab auch eine ganz genaue Beschreibung vom Schlafzimmer, so daß es unmöglich schien, zu glauben, daß er nicht selbst dabei war, um alles selbst miterlebt und mitangesehen und mitangehört zu haben. — Damit war die Audienz zu Ende. Njajula erhielt seine 15 Sh. für die Auskunft und die Europäer kehrten nach Alice zurück, wo sie am Montag früh eintrafen.

Sie begaben sich sofort zu den Polizisten und ließen die beiden Mädchen zur Untersuchung einliefern. Man hielt die beiden getrennt. Das eine wurde dann angeklagt, und als es hörte, daß Njajula alles bewiesen habe, gestand es ohne weiteres. Auch das zweite gestand sofort, nachdem man ihm nur sagte, man sei bei Njajula gewesen. Der ganze Sachverhalt war ganz genau bis ins kleinste, wie ihn der Zauberdoktor vorbrachte. —

Man fand in der Folge das Kästchen am bezeichneten Platze, aber Pfund 6.10. — waren herausgenommen.

In Beurteilung dieses Falles dürften folgende Umstände berücksichtigt werden:

1. Die kurze Zeit, welche zwischen dem Diebstahl und dem Besuch bei Njajula verstrich;
2. Die Entfernung des Schauplatzes, in welcher er lebte, 25 engl. Meilen, gleich 40 Kilometer;



Schulkinder in St. Xaver bei Mariannhill.

3. Die Natur der Sache, welche eine solche war, daß ein Betrug von Seite Njajulas ausgeschlossen werden muß.

4. Die außerordentliche Genauigkeit, mit welcher er Vorgänge beschrieb, die er nicht gesehen haben konnte, wenigstens nicht auf eine Weise, wie Leute sie für gewöhnlich sehen.

Nun noch ein anderer Fall. Dieser ereignete sich mit einem Freunde von Sir George Corn. Dieser, F. K., ein gebildeter Farmer, begab sich per Motor von Debe Nek Station zu seiner Farm. Unterwegs kam etwas im Mechanismus seines Motors in Unordnung. Er hielt an und brachte es wieder in Ordnung.

Nach Hause gekommen bemerkte er, daß er seine Börse verloren hatte. Da sein Suchen erfolglos war, obwohl er sofort zur Station zurück-

kehrte, begab er sich geradewegs zu Njajula. „Ja,“ sagte dieser, „du kamst aus dem Motor, um mehr Dampf in deinen Wagen zu lassen, und unterdessen fiel dein Geldbeutel heraus. Ein Zuluweib kam des Weges und hob ihn auf. Sie hat ihn jetzt; sie ist das Weib von einem der Männer, die auf deine Schafe schauen.“ S. K. begab sich zu diesem Weib und sonderbar, sie hatte die Börse. S. K. ist übrigens nicht der Mann, der so etwas behaupten würde, wenn es nicht vollständig wahr wäre.

Njajula ist der Schrecken für alle Bösewichter im weiten Umkreis von Debe Nek. Wahrscheinlich tut er mehr, um Diebstähle zu verhindern und Diebe auszufinden, als alle Polizisten zusammen im ganzen Distrikt. Niemand anderer vermag es wie er, das Gewissen der Zulus zu beeinflussen. Diese Sachen wurden unlängst in der Cape Town Presse veröffentlicht mit dem Anerbieten, daß, falls irgend jemand einen bedeutenden Verlust gehabt habe oder irgend ein ungelöstes Geheimnis gelöst haben wolle, er sich an Njajula wenden möge, da er der Mann dafür sei. Die Folge davon war, daß Mr. Corn eine große Anzahl von Briefen erhielt, gewissermaßen Bittgesuche. Somit machte er sich selbst zu einem Agenten für einen Zauberdoktor.

Einem Farmer wurde seine Schober abgebrannt und er konnte sich nicht vorstellen, wer dies getan haben sollte. Die Angelegenheit sollte vor Njajula kommen. Mehrere Fälle waren nicht so bestimmt. So entschloß sich Mr. Corn die persönliche Bekanntschaft mit Njajula zu machen. Sein guter Freund Dr. D. von Grahamstown war bereit, mit ihm zu gehen und so begaben sich beide von dort per Motor nach Debe Nek. Vorher noch sorgte der Professor dafür, daß er noch einige gute mehr oder weniger persönliche Fälle zusammenbrachte, um damit Njajula zu prüfen. Der eine betraf einen verlorengegangenen Koffer der andere abhanden gekommene Teelöffel.

Um diese Zeit war eine (anglikanisch) Bischofliche Synode in Grahamstown. An einem Nachmittag wurden die guten Herren auf einer Missionsstation außerhalb der Stadt zum Tee eingeladen. Mit allem Respekt und aller Hochachtung vor den Lordships muß dennoch bestätigt werden, daß nach dem Tee und nachdem die Herren fort waren, eine Anzahl von Teelöffeln durch ihre Abwesenheit glänzten. Jemand mußte sie eingesteckt haben. Eine gründliche Untersuchung hierüber anzustellen war doch etwas zu peinlich. Das war nun ein richtiger Fall für Njajula. Der geplante Besuch war durch einen Kaufmann bei Njajula angemeldet, der nur eine halbe Meile weit von ihm wohnt. Die Besucher saßen einige Zeit auf dem Boden vor der Hütte des Zauberdoktors. Njajula befand sich in der Hütte und wußte ganz gut, daß die zwei Professoren auf ihn war-

teten. Endlich erschien einer von seinen Männern, wahrscheinlich sein Privatsekretär, in der offiziellen Uniform, die nicht viel mehr als aus einer Perlenschnur um den Hals und einen messingen Ring um die Hand ausmachte.

Er bat sie, in die Hütte zu kommen. Sie traten ein, waren aber von Njajula höchst enttäuscht. Da gab es nämlich keinen Pavianshaut-Kopfschutz, noch irgend eine andere Eigentümlichkeit seiner Ausstaffierung als Zauberdoktor. Dafür hatte er eine schmutzige Khakihose an und ein blaues Hemd, ebenfalls schmutzig. Die „Vumisa“buben (Chor) standen in Bereitschaft. Noch zwei Zulus waren in der Hütte, Lehrlinge oder



Cecil-Rhodes-Denkmal bei Kapstadt.

Cecil Rhodes ist der Gründer der südafrikanischen Staaten. Ihm zu Ehren wurde eine Provinz Rhodesia benannt, wo auch unsere Missionare wirken.

Novizen, wie man ihnen sagte, welche zuzuhören und die Doktorei zu studieren haben.

Die Professoren setzten sich auf die Steine; Njajula saß mit seinem Rücken gegen sie, sodaß sie sein Gesicht nicht sehen konnten, noch er das ihrige. Er begann seine Rede auf sehr nachdrucksvolle Weise, begleitet von herausplatzen Behauptungen und eigentümlichen Bewegungen seines Armes und indem er mit seinem Vorfinger auf den Boden deutete. Seine erste Behauptung war, daß diese zwei Weißen nicht an ihn glauben und daß sie nur gekommen seien, um ihn zu versuchen. Das war wahr.

„Wir sollten natürlich mit ja oder nein antworten, aber wir schenkten ihm die Antwort, und der Chorus machte sein schuldiges Vumisa.“ Dann sagte er, daß wir gekommen seien, um ihn zu fragen in betreff gewisser Sachen, die Bezug haben auf Landwirtschaft. — „Ja.“ — „Es

betrifft Rinder.“ „Nein.“ — „Dann etwas, was von den Feldern kommt.“ „Ja.“ — „Es ist Weizen.“ — Wir wußten wirklich nicht, ob es Weizen oder Haber oder Klee oder sonst etwas sei und so sagten wir „Ja.“ — „Er wurde vernichtet, verbrannt.“ — „Ja; aber wer hat es getan?“ — „Jener Farmer hat zwei Knechte; sie batzen um einen höheren Lohn; das verweigerte er; so haben sie ihm seinen Schöber aus Rache angezündet.“ — Wir konnten nicht sagen, ob das wahr sei oder nicht, da wir es nicht wußten. Aber als wir den betreffenden Farmer Mitteilung machten, schrieb er zurück, das sei nicht wahr.

Dann kam der Fall mit dem verlorengegangenen Koffer. „Ja“, sagte Njajula, „dieser Mann fuhr zur Stadt; sein Koffer war an die Seite des Motorcares gebunden, dort wo der Treiber sitzt. Er hielt an, ging heraus und begab sich zu einem Haus und während er dort war, kamen zwei Zulus daher und nahmen den Koffer. Wenn ihr ihn finden wollt, so müßt ihr in die Zulu-Lokation gehen und dort jede verschlossene Kiste öffnen lassen.“ So Njajulas Bericht.

Die Tatsachen aber waren folgende: Der Koffer war nicht angebunden, der Professor hielt nicht an, um in ein anderes Haus zu gehen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Koffer herausgeschleudert wurde und über die Straße glitt.

Jetzt kamen die Teelöffel an die Reihe. Die zwei Professoren taten keine Erwähnung davon, daß es Teelöffel seien, noch drückten sie irgendwie aus, was auf irgend eine Weise hätte darauf schließen lassen. Trotzdem kam Njajula merkwürdigerweise bald auf die Spur der gestohlenen Teelöffel. „Ihr müßt nicht sagen, daß der umfundisi (Lehrer, Bischof) dieselben genommen (gestohlen) hat, oder ihr kriegt Unannehmlichkeiten.“ Wir sagten ja und der Thor vumisa. „Diese Löffelchen waren sehr hübsch an den Endchen.“ Das war wahr; es waren alte, kostbare mit heraldischen Sinnbildern an den Stielen. „Jenes halbweiße Mädchen, das den Tee herumgereicht hat, hat sie genommen.“ Ob das wahr oder falsch ist, können wir nicht sagen, da es uns nicht einfiel, die Sache nachher zu untersuchen. Es war uns genug, daß die Ehre der Bischöfe gerettet war. Wahrscheinlich erstreckt sich die Kraft der Magie Njajulas nicht so weit bis nach Grahamstown oder Cape Town. Vielleicht mag auch der Umstand, daß wir von vornherein ihm keinen Glauben schenkten, oder der, daß er sich uns nicht in seiner Paradeuniform vorstellte, und sein Amt damit ausübte, ihn beeinflußt haben, nicht ganz sicher in allen seinen Behauptungen gewesen zu sein.

Zum Schluß noch ein anderer Fall. Es ist der letzte, den die Professoren mit Njajula hatten. Zwischen Alice und Debe Nek verlor Dr. D.

den Schlüssel, welcher den Hinterteil des Motorcares absperrt. Er sagte Njajula ganz kurz, daß er etwas verloren habe. Was und wo ist es?



Eine Gruppe Hottentotten mit ihrem Missionar und Ratschetten.

Njajula riet auf verschiedenes: „Ist es etwas kleines?“ — „Ja.“ — „Es ist etwas, womit man das Gesicht reinigt.“ — Offenbar dachte er, ein Rasiermesser.

Endlich sagte er: „Ihr weißen Leute gebraucht so viele sonderbare Sachen, von denen ich nicht einmal den Namen weiß.“ Dann bedeutete man den Professoren, daß sie ihn jetzt genug versucht hätten, und er wolle keine Antwort mehr geben. Die Herren bezahlten ihm seine 15. — Sh. und die Sitzung fand seinen Abschluß.

Alles in allem waren sie mit dem Erfolg nicht gänzlich zufrieden, sie konnten aber auch nicht die Aussage des Zauberdoktors auf Betrug und Humbug zurückführen. Hernach erfuhrn sie, daß es die betreffende Person, die einen Verlust gehabt hat, selber sein muß, die Njajula frägt, um einen günstigen Erfolg zu erzielen, wie dies im Falle von Mrs. P. der Fall war. Dann mußte man auch Vertrauen zu ihm haben, wie dieses Dr. D. nicht hatte.

Njajula war noch niemals in einem Motorcare. Dr. D. lud ihn ein, einzusteigen. Njajula schien niemals so viel Angste in seinem Leben ausgestanden zu haben, als bei dieser Gelegenheit, wo Dr. D. mit ihm dahinraste; es ging rund um die Zulukraale herum, Weiber und Kinder kreischten laut auf und stoben auseinander, Hühner und Schweine nahmen Reißaus und der arme erschrockene Njajula hielt sich mit beiden Händen fest und war sicher, daß sein letztes Stündchen jetzt gekommen sei. Es ist schade, daß keine Kamera zur Hand war, um die beiden Doktoren Seite an Seite im Motorcare abzuphotographieren.

Überlistet.

Von Br. Piazian Koppenwallner, R. M. M.

Im Hofe vor der Küche in Mariannhill ging es lebhaft zu. Eine Schar Religiösen unter Anführung ihres P. Magisters stand mit Stöcken bewaffnet kampfbereit da. Der Gegner war eine alte Mamba, eine sehr gefährliche Schlangenart, die dort ihr Unwesen trieb.

Diese Mambas, es gibt deren mehrere Sorten, gelten nicht nur ihres unbedingt tödbringenden Giftes, sondern auch wegen ihrer Behendigkeit und Schlaueit zu den gefürchteten Südafrikas. Es ist die einzige Schlange, von der man weiß, daß sie den Menschen auch ungereizt anfällt und daß selbst ein Reiter auf dem Pferde vor ihr nicht sicher ist.

Auch unsere jungen Kleriker sollten ihre Gewandtheit kennen lernen.

Langen hatten sie die Schlange im Hofe herumgejagt, aber die alte Mamba verstand kluglich den Hieben auszuweichen. Da rief mitten in der Kampfeslust die Glöcke und die Schlangenjäger mußten das Feld räumen ohne ihr Ziel erreicht zu haben.

Ruhig war es wieder geworden und ich sah durch das Fenster der Küche nach der verfolgten Schlange.

Bald, nur wenige Schritte vom Fenster entfernt, wurde ihr Kopf sichtbar.

Ihr gespaltenes Jüngelchen beständig vorwärts stoßend sah sie beobachtend aus einem Loche nach allen Seiten, ob die Luft vom Feinde gesäubert sei.

Augenblicklich kam mir ein origineller Gedanke und ich dachte: wart ich bekomme dich. —

Aus dem Keller holte ich eine Rattenfalle, eine sogenannte Schlagfalle aus Eisen; an die Platte, welche sonst für den Köder bestimmt ist, band ich eine Schnur, richtete die Falle auf und schob sie sachte vor das Loch in dem die Schlange sich gezeigt. Nun ging ich wieder in die Küche, sah durchs Fenster auf die Falle mit dem Ende der Schnur in der Hand.

Schlaue Mamba, arme Schlange, was wirst du tun? — schon erscheint sie, langsam, ihr Kopf etwas über dem Boden schwelend, zieht sie heraus.

Wieder schweift ihr Blick rekognoszierend umher noch eine kleine Bewegung vorwärts, jetzt ist ihr Kopf gerade über der Falle, ich ziehe leicht an der Schnur, die Falle klappt zu und der Kopf der Schlange ist mit eisernem Griff festgehalten.

Jetzt eilte ich hinaus, zog an der Falle, — eine Unvorsichtigkeit, wie ich jetzt erkenne, — denn die Schlange spie heftig ihr Gift auf mich, welches, wenn es mir in die Augen gekommen wäre, Blindheit zur wahrscheinlichen Folge gehabt hätte. Die Mamba suchte sich ins Loch zurückzuziehen und so riß der Kopf ab.

Der kopflose Körper zog sich noch tief ins Loch zurück, wo er heute noch sein wird.

Der kurz am Halse abgerissene Kopf hatte die Größe eines Hühnereies und zeigte vier stark hervorstehende Giftzähne.

Nachmittags desselben Tages kam der P. Magister mit seinen frohgemuten Studenten, wieder den Kampf aufs Neue vorzunehmen. Sie zogen sich enttäuscht zurück, als ich ihnen stolz meine Siegesbeute, den Schlangenkopf zeigte.

Zu dieser kleinen Erzählung dürfte ein vor kurzem in Durban sich ereigneter Fall die Gefährlichkeit der Mamba beweisen. Ein armer Mann pries ein Mittel gegen Schlangen an. Um zu beweisen, daß dies wirksam sei, erklärte er sich bereit, sich öffentlich von einer Mamba beißen zu lassen. Fritz Simon, Naturforscher und berühmt als Kenner afrikanischer Schlangen, warnte ihn mit dem Bemerkten, daß, wenn er Erfahrung in nur indischen Schlangen gemacht habe, — der Mann mit seinem Gegengiftmittel war aus Indien gekommen, — er es nicht mit südafrikanischen Schlangen aufnehmen möchte, umsonst.

Vor den Augen einer großen Volksmenge ließ er sich von einer Mamba beißen und — starb trotz Gegenmittels kurz darauf.



Briefauszüge.



Mit diesen erbetenen Veröffentlichungen aus Briefauszügen unserer Wohltäter soll kein Urteil gefällt werden, ob diese Erhörungen Wirkungen eines frommen Gebetes auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist aber sicher von großem Wert in unserer glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetselster anzuführen.

Brüdel: Gabe als Bitte um Gebet dankend erhalten.

Oberdörenbach: Durch die Fürbitte des hl. Antonius bin ich von einem Unglück im Stall bewahrt worden.

Köln: Gabe als Bitte um ein frommes Gebet für Friede, Eintracht und Wohlergehen erhalten.

Köln: Innigen Dank der hl. Gottesmutter, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in einer Operation.

Bornheim: Dank dem Herzen Jesu, seiner Mutter Maria, den hl. Joseph, Judas Thaddäus, Antonius, Aloisius und allen hl. Heiligen für Hilfe in den Studien und in einer Wohnungsangelegenheit.

Widnau: Durch die Fürbitte des hl. Joseph, der hl. Theresia und der armen Seelen ist meiner Tochter geholfen worden.

Oberurnen: Dank der hl. Muttergottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der hl. Mutter Anna für Hilfe in einem Anliegen. Veröffentlichung war versprochen.

Ussamstadt: Betrag für Erhörung und für ein Heidenkind. (Theresia Cäcilia.)

Neustadt, M. R.: Innigen Dank der hl. Gottesmutter, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in einem Anliegen; spende den Betrag zur Taufe eines Heidenkindes. (Antonius).

Öduny: Anbei Ml. . . als Dank dem hl. Antonius.

L. M. in A.: Betrag für ein Heidenkind dankend erhalten.

Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem Nervenleiden und als Bitte um weitere Hilfe.

Böhenheim: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus für erlangte Hilfe.

K. Pleinfeld: Betrag als Miss- Almosen und für Antoniusbrot erhalten.

Dem hl. Antonius sei Dank für Hilfe in einem Anliegen.

Iphofen: Dank dem hl. Wendelin und den armen Seelen für Hilfe im Stall.

Wegen schwerer Verleumdungen litten wir ein volles Jahr lang schweren seelischen Kummer. Wie durch ein Wunder wurde durch die Fürbitte des hl. Joseph, des hl. Judas Thaddäus, des hl. Antonius, der hl. Rita und der hl. Theresia endlich der Verleumder entdeckt und verurteilt. Miss-Almosen und Veröffentlichung im Vergissmeinnicht war versprochen.

Köln = Nippes: Zum Dank für Erhörung lasse ich ein Heidenkind taufen.

R.: Dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus Dank für Hilfe in einer Krankheit. Veröffentlichung war versprochen.

Eschenbach: Öffentl. Dank der hl. Gottes Mutter und den armen Seelen für Hilfe in schwerer Krankheit.

Wessendorf: Dank dem hl. Herzen Jesu und den armen Seelen für Hilfe in einer Krankheit

Montabaur: Dank der hl. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Hilfe in mehreren Anliegen und als Bitte um weitere Hilfe.

Würselen: Dank der Fürbitte des hl. Joseph für Hilfe in einem Anliegen. Der Loskauf eines Heidenkindes und Veröffentlichung war versprochen.

Bremen: Lob und Dank dem hl. Joseph für besondere Hilfe.

Hülm: Dank der hl. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in mehreren Anliegen.

K. G. W.: Dank dem hl. Herzen Jesu für Hilfe in einer Krankheit.

Brohl: Dank der hl. Gottesmutter, dem hl. Joseph und allen hl. Heiligen für erlangte Hilfe in einem Leiden.

Würselen: Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der hl. Theresia für erlangte Hilfe in zwei Angelegenheiten.

Münster: Dank der hl. Theresia, dem hl. Antonius und dem Bruder Jordan für guten Verlauf einer Operation. Operation und Heilung gingen schnell vonstatten, darum nochmals Dank.

S.: Dank d. hl. Antonius für Erhörung.

Dem hl. Herzen Jesu, der hl. Mutter Gottes und dem hl. Antonius Dank für Hilfe in einem Anliegen.

Nach 9 tägiger Andacht zur hl. Theresia und Gebet für die armen Seelen habe ich Hilfe in einer Krankheit erhalten.

Der hl. Gottes Mutter dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus Dank für Hilfe in großen Anliegen.

Holztrichhausen: Dank dem hl. Herzen Jesu für Hilfe in einem Anliegen.

Ringheim: Ml. . . als Dank zu Ehren der hl. Theresia für Bewahrung vor Feindschaft.

Dank der hl. Theresia vom Kinde Jesu für erlangte große Gnade. B. B.

W. Weitnau: Dank der hl. Theresia für erlangte Gesundheit. Veröffentlichung war versprochen.

Bodland: Vor einiger Zeit verlor ich einen wichtigen Schlüssel. 5 Tage habe ich vergebens gesucht. Ich betete zu den hl. Herzen Jesu und Mariä, zum hl. Antonius und zu den armen Seelen mit dem Vorwurf der Veröffentlichung, wenn ich ihn finden würde und habe ihn gefunden.

Breslau: Innigen Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Frau von Lourdes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen. Mf. . . . versprochen für die Mission.

Bitterfeld: Der Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Benediktus, dem hl. Petrus und Paulus und dem hl. Michael zum Dank für glückliche Entbindung. Mf. . . . Veröffentlichung war versprochen.

Gr. Neudorf: Dank der hl. Gottesmutter, der hl. Theresia, dem hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen für Hilfe in einer Krankheit; mit der Bitte um weitere Hilfe.

Breslau: Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Gottesmutter, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in einem Anliegen. Veröffentlichung war versprochen.

Aachen: Dank dem hl. Antonius für Hilfe in schwerer Nervenkrankheit.

Elsdorf: Dank dem hl. Joseph, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus, der hl. Gottesmutter und der hl. Theresia für Hilfe in einem Anliegen.

Linnich: Gabe zu Ehren des hl. Antonius dankend erhalten.

B. B.: Gabe zu Ehren des hl. Antonius für ein Heidentind (Peter) dankend erhalten.

Paderborn: Gabe zur Taufe eines Heidentindes (Joseph) dankend erhalten.

Baal: Almosen als Dank für Erhörung in einem Anliegen.

Bottrop: Dank dem hl. Antonius für Erhörung in einem Anliegen.

Wegberg: Almosen zu Ehren des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Judas Thaddäus für Glück in einer Geschäftsanlegenheit, sowie als Loskauf von drei Heldenkindern. Miss.-Almosen und Veröffentlichung war versprochen.

Nattenheim: Dank dem hl. Joseph für Genesung unseres teuren Vaters.

Den Böglingen in W. Truban herzlich. Dank für glückige Sammlung.

Durch mehrmaliges Halten der 9 Antoniusdienstage und der 9 tägigen Andacht zu Ehren des hl. Joseph habe ich Hilfe erlangt.

Dornbirn, Vorarlberg: Ein Miss.-Almosen zu Ehren des hl. Antonius um seine Fürbitte in Betreuung eines Bruders und in verschied. Familienanliegen.

Gaßlitz, O. O.: 15 Schilling für Taufe eines Heidentindes namens Engelbert Joseph erhalten. Tausendfach Bergeli's Gott.

St. Johann, Stmk.: Tausend Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, der kleinen Theresia vom Kinde Jesu für wiedererlangte Gesundheit.

Groß-Siebenbach: Tausend Dank der hl. Gottesmutter Maria, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Heilung eines schweren Magenleidens und in verschied. Familienanliegen.

Hohenried: Dank dem hl. Antonius für einen wiedergefundenen Ring, der seit acht Jahren verloren war; Dank für vollständige Heilung eines an Lungenentzündung, Gehirnhautentzündung und Genickstarre erkrankten Kindes. E. O.

Näfels: Dank der hl. Mutter Gottes, dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus und den armen Seelen, die in ganz auffallender Weise in verschiedenen Anliegen uns geholfen haben.

Graz: Tausendfachen Dank der heiligen Theresia vom Kinde Jesu und dem heiligen Antonius für schnelle Hilfe in schwerer Krankheit und in verschieden schweren Anliegen.

Wien: Miss.-Almosen als Dank zum hl. Joseph, zum hl. Antonius, zum hl. Judas Thaddäus und zum hl. Clemens Maria Hofbauer für erlangte Gesundheit eines schwer kranken Kindes.

M. J. Seidl: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe in schwerer Krankheit.

Baierl: Fr. . . . mit herzlichem Dank erhalten. Bergeli's Gott!

S. M. S. B.: Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Theresia vom Kinde Jesu und den armen Seelen für erlangte Genesung.

Gries am Brenner: Miss.-Almosen als Dank zu Ehren der hl. Gottesmutter für Hilfe in schweren Anliegen.

St. Gallenkirchen: Als Dank zu Ehren des hl. Joseph für Erhörung in mehreren Anliegen ein Antoniusbröt.

Feldkirch, Vorarlberg: Almosen als Dank dem hl. Joseph und den armen Seelen für Erhörung und Hilfe um eine Stelle für meinen Sohn.

Mittersfeld: Almosen als Dank zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Lukas für ihre Fürbitte um einen erlangten Posten.

Urt: Auf die Fürbitte der hl. Muttergottes, des hl. Joseph, des hl. Judas Thaddäus und der armen Seelen sind wir in einem besondern Anliegen erhört worden. Veröffentlichung war versprochen.

Empfehlenswerte Bücher

DURCH MARIA ZU JESUS. Geistliche Schule für Jungfr. Von Heinr. Gobfried O. M. Cap. 191 Seiten, kartoniert S 4.20, R.M. 2.70, Schweiz. Frank. 3.56, Tschech. Kr. 21.—, Lire 16.80. Ganzleinen S 5.60, R.M. 3.50, Schw. Frank. 4.58, Tschech. Kr. 28.—, Lire 22.50. Marianischer Verlag Innsbruck.

Die kräftige, originelle Sprache, die stellenweise an Abraham a Santa Clara erinnert, mit vielen treffenden Zitaten vermischt, läßt die „geistl. Schule“ als gediegene Lektüre für freileben Stunden geeignet erscheinen.

Die MUTTERGOTTESFESTE 1 Bd. des Werkes „Ein Muttergottesbuch“ von A. Vermeersch S.J. Autorisierte Uebersetzung nach der 3. franz. Auflage v. Th. Metzler. 470 Seiten. Ganzleinen, S 8.30, R.M. 5.20, Schw. Frank. 6.72, Tschech. Kr. 42.—, Lire 33.60. Marianischer Verlag Innsbruck.

P. Vermeersch, Prot. an der Gregorianisch Universität in Rom, ist als Gelehrter v. Weltaruf u. als Meister der Betrachtung bekannt. Der 1. Bd. bringt volkstümli. u. leichtverständl. Betrachtung über Hauptmerkm., Ursprung u. Bedeutung v. insgesamt 36 Marienfesten.

PIUS XI. — RUNDSCHEIBEN unseres Hl. Vaters Pius XI., durch göttliche Vorlehrung Papst, über die Förderung der Missionen (28. Febr. 1926: „Rerum Ecclesiae“) Autor. Ausgabe. Latein. u. deutsch. Text. In gr. 8° (50 Seiten). Freiburg i. Br. 1926, Herder. M. 1.50.

Die bedeutungsv., weltblick. Missionenzyklika Pius XI., die an das Sendschreiben „Maxim. Illud“ seines Vorgängers anknüpft.

OFFICIUM PARVUM Beatae Mariae Virginis. Die kl. Marian. Tagzeiten. Lat. u. deutsch, mit Einleitung u. kurzen Erklärung. v. Dr. Jos. Bach. 25.—24. Aufl. (67.—74. Tauf.) Ausg. für Ordenskongregation. Mit Titelbild. 16° (X u. 260 Seit.) Freiburg i. Br. 1926, Herder. Gebund. in Leinw. M. 2.40.

NEUN TAGE DER ANDACHT mit P. Ph. Jenning S. J., ein. Apostel des hl. Herzens u. der allerfel. Jungfr. Maria. Von Ant. Höss S. J. 2. verb. Aufl. 2. Bd. d. Sammlg.: „Schule d. inner. Lebens.“ Preis karton. 1. Mk., gebund. 1.80 Mk. Salesianer-Verlag München 7.

VOM RECHTEN BETEN. Unterweis. im Geiste der hll. Gertrud und Mechtildis. Von Dek. G. Ott. 88 Seit. Preis: 30 Pfg. Salesianer-Verlag München 7.

DAS ALMOSENGEBEN, eine relig. u. soz. Pflicht. Ein Wort des Trostes an alle Christen. Von ein. Tertiär. des hl. Franziskus. 40 Seit. Preis: 30 Pfg. Salesianer-Verlag München 7.

ERWÄGUNGEN über die lässl. Sünde u. über ihre Bosh. Wirk. u. Straf. Belehrung. u. Beisp., gesam. v. dem Diener Gottes Don A. Bellami, Sales. Priester. Autoris. Uebers. Pr.: kart. 1. Mk., geb. 1.50 Mk. Sales.-Verlag München 7.

AM RINNENDEN BRONNEN. Skizzen und Novellen von Betty Schneider. 240 Seiten. Geb. Mk. 2.80. St. Josephs-Verlag, Reimlingen (Schwab.)

Die Verfasserin bietet eine Reihe anmutiger Skizzen und Novellen, die schlicht und einfach in edler, schöner Sprache manch prächtiges Samenkorn ins jugendliche Herz versenken können. Das Buch wird entschieden gefallen und wir wünschen ihm und seiner jugendlichen Verfasserin den wohlverdienten Erfolg.

Wie werde ich in der Ehe glücklich? V. Nikl. Jansen mit einem Geleitw. von P. Eligius O. F. M. 140 Seit. Preis stark brosch. Mk. 1.20. Verlg. von Butzon & Bercker G. m. b. H. Kevelaer (Rld.)

Es möchte die jungen Menschenkinder zu ernstem Nachdenken u. zu gründlich. Prüfung dieser folgenschweren Lebensfrage bringen. Allen Eltern u. Erziehern u. älteren Mädchen ist es wärmstens zu empfehlen. P. D.

Mariannhiller Missionskalender 1927 Diesmal hat er den vollen Vorkriegs- umfang erreicht. Ein in moderner Doppeltonfarbe hergestelltes Heiligenbild schmückt reizend die ganze Innenausstattung dieses von anerkannten Schriftstellern ausgearbeiteten Kalenders. Er gehört zu einem der inhaltsreichsten und bestillustrierten Volkskalender aus Mission und Heimat. Preis: Mk. 0.60.

Mariannhiller Glöcklein-Kalender 1927 Wie in früheren Jahren so hat auch diesmal der Kalenderonkel wieder ein herrliches Jahrbüchlein für die liebe Kinderwelt geschaffen. Mehrere in Vierfarbendruck hergestellten Missionsbilder schmücken die vielen und herzigen Erzählungen aus dem fernen Süden Afrikas. Preis: Mk. 0.25.

Wer die Kalender noch nicht hat, bestelle sie sofort bei unseren Vertretungen. (Siehe 2. Umschlagsseite.)

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgeh. Ueberreinf. jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. D. Sauerland, Missionshaus St. Paul, Walbeck (Möhld.)
Druck und Verlag der Missionsdruckerei St. Joseph, Reimlingen, Bayern (Schwaben.)